



Der Soldat in Ostpreußen

TANNENBERG 1914-1939

Nachrichten aus Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe

Herausgegeben unter Mitwirkung des Wehrkreiskommandos

Jahrgang 1939

Augustheft

Preis 30 Pf.



Der Soldat in Ostpreußen

Herausgegeben unter Mitwirkung des Wehrkreishauptkommandos

In den militärischen Aufführungen ist die private Meinung der Verfasser ausgeführt, nicht die maßgeblicher militärischer Dienststellen

Die Schlacht von Tannenberg ist die größte Vernichtungsschlacht, die die Kriegsgeschichte bis auf den heutigen Tag kennt.

Die Namen Hindenburg und Ludendorff und die der Führer aller Grade sind zusammen mit den unvergleichlichen Taten aller Truppenteile unauslöschlich in die ehernen Tafeln der Weltgeschichte eingemeißelt.

Der Sieg von Tannenberg, erfochten auf ostpreußischem Boden mit dem Blut ostpreußischer Regimenter, die Schulter an Schulter mit Regimenten fast aller Stämme kämpften, ist ewiges Vorbild für Führung und Truppe.

von *Stümpel*

General der Artillerie
Kommandierender General des I. A. R.
und Befehlshaber im Wehrkreis I





Der Sieger von Tannenberg



Die Schlacht von Tannenberg

Von Generalleutnant a. D. Östör

Am 23. August 1914, 14 Uhr, gerade als russische Artillerie gegen den linken Flügel des XX. A. R. bei Franzenau das Feuer eröffnete und damit den Auftakt zur Schlacht bei Tannenberg gab, trafen in Marienburg der neuernannte Oberbefehlshaber, General v. Hindenburg, und sein Generalstabschef, General Ludendorff, ein. Mit den schlichten Worten: „Wir wollen zueinander Vertrauen fassen und gemeinsam unsere Schuldigkeit tun“, begrüßte der Feldherr seine tapferen Truppen. Bei beiden stand der Entschluß fest, mit allen nur irgend heranzuziehenden Kräften nimmere die russische Rarow-Armee anzugreifen. Die Lage, in der sie die 8. Armee vorfanden, zeigt Skizze 1.

General v. Scholtz mit dem XX. A. R. nebst 70. Ldw.-Brig. und Div. Unger (Teile der Kriegsbesatzungen Thorn und Graudenz) hatte den ersten Ansturm der vielfach überlegenen Rarow-Armee auszuhalten. Ihm wurde daher noch die in Allenstein ausgeladene 3. Ref.-Div. unterstellt. Der Vernichtungsschlag sollte dann über den gegen Soldau vorgehenden russischen Westflügel mit dem auf der Bahnfahrt über Königsberg—Marienburg nach St. Euplau befindlichen I. A. R. unter General v. Francois erfolgen. Zu seiner Unterstützung hatte die 5. Ldw.-Brig. aus Thorn über Strasburg auf Lauenburg heranzurücken. Beide aber konnten kaum vor dem 26. August in den Kampf eingreifen.

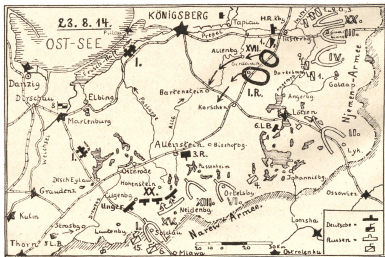
Auch das XVII. A. R. und I. Ref.-A. sollten, wenn irgend möglich, bei diesem Entscheidungsschlaf nicht fehlen. Sie erhielten Befehl, mehr nach Südwest abzudrehen und durch Gewaltmärsche immer größeren Abstand zwischen sich und den nur zaghaft folgenden Rarow-Armee zu legen. Selbst die bei Löben stehende 6. Ldw.-Brig. wurde an das I. Ref.-A. herangezogen. Die feste Boyen mußte sich

selbst überlassen bleiben. Die 1. Kav. Div. hatte im Verein mit der Besatzung von Königsberg das Vorwärtsschieben der Rarow-Armee nach Möglichkeit zu verzögern. Das war in großen Zügen der Schlachtplan Hindenburgs.

Bie schon erwähnt, erfolgte am 23. August nachmittags der erste Angriff des russischen XV. A. R. gegen die 37. Inf. Div. und Teile der 70. Ldw.-Brig. bei Franzenau, Lahna und Orlau, der in heldenmütigen Kampf überall abgewiesen wurde. Nachts wurde die siegreiche Division vor der durch das russische XIII. A. R. drohenden Umfassung in eine Stellung beiderseits des Mühlensees zurückgenommen. Die 3. Ref.-Div. war nach Hohenstein vorgezogen worden.

Der 24. und 25. August verlief ohne nennenswerte Kämpfe. Die 5. Ldw.-Brig. vertrieb eine russische Kavallerie-Division aus Lauenburg. Der linke Flügel der Rarow-Armee erreichte die Gegend von Usdau, die Mitte schob sich näher an die Stellung des XX. A. R. heran. Starke Teile blieben im Vormarsch in Richtung Allenstein. Das russische rechte Flügelskorps (VI.) war, weit getrennt von seiner Armee, über Ortelsburg bis Wischofsburg gelangt. Hiergegen wurde das I. Ref.-A. des Generals v. Below und das XVII. A. R. unter General v. Radensin angefeht. In glühender Augustsonne, immer wieder aufgehalten durch die langen Kolonnen der unglücklichen Flüchtlinge, strebten sie in Märschen von 50 und mehr Kilometer täglich dem Ziel zu.

Am 26. August warf auf dem Westflügel mittags die 1. Inf. Div. in kühnem Ansturm die Russen aus der Vorkstellung bei Seeben auf ihre Hauptstellung bei Usdau zurück. Südlich davon erreichten die 2. Inf. Div. und 5. Ldw.-Brig., die Aufsen vor sich her-



Persönliche Erinnerungen

an die Tage von

Tannenberg 1914



Ein Wiedersehen nach Jahren in Tannenberg

Am 20. August stand mein XVII. A. R. östlich Gumbinnen in einem schweren und verlustreichen Angriffstakt mit der russischen Njemen-Armee, als ich den Befehl meines Armeekorps-Oberbefehlshabers erhielt, das Gefecht abzubrechen. Die russische Njemen-Armee habe bei Ortelsburg und Soldau, im Vormarsch auf Westpreußen, die Grenze überschritten. Der damit der deutschen 8. Armee drohenden Gefahr, vom Vaterlande abgeschnitten zu werden, beabsichtigt das Oberkommando durch den Abmarsch bis zur Weichsel zu begegnen.

Von diesem Entschluß tief beeindruckt, die Kriegslage überdenkend, richtete ich meine Gedanken statt auf Räumung des östlichen Weichselufers, auf Angriff gegen die russische Njemen-Armee und sah in der Gegend westlich der masurenischen Seen die Achillesferse der letzteren und damit in dieser Richtung das von der Lage gegebene Ziel der weiteren Verwendung des XVII. Armeekorps. Für dieses galt es indes zunächst, sich von der Njemen-Armee zu lösen und befehlsgemäß in westlicher Richtung auf Friedland an der Alle abzumarschieren.

Während des nun angetretenen dreitägigen Marsches vollzog sich ein Wechsel im Oberkommando der 8. Armee. General von Hindenburg wurde ihr Oberbefehlshaber.

Die ersten Nachrichten von dem bevorstehenden Wechsel wurden durch technische und örtliche Unzulänglichkeiten des Nachrichtenendienstes, namentlich des Ferngesprächs, gestört; sie waren verstümmelt, ließen aber einen meinen operativen Gedanken nahekommenen Wandel in der Führung der Armee hoffen.

Am 23. August war General von Hindenburg mit dem Chef seines Generalstabes, Generalmajor Lubendorff, in Marienburg eingetroffen. Die ersten Befehle von da erreichten das XVII. A. R. noch an demselben Abend in Lugowen, östlich Friedland. Die russische Njemen-Armee war dem Armeekorps nicht unmittelbar gefolgt, vielmehr zunächst zwei Tage östlich Gumbinnen stehen geblieben. Ein Abland von ihr war also gewonnen.

Dem Befehl gemäß setzte das Armeekorps zunächst am 24. seinen Marsch in westlicher Richtung bis Friedland fort, am 25. jedoch früh aufbrechend, von Friedland nach Süden, über Schippenbeil, — im Geist auf Zwabno. Bis dorthin mußten in den nächsten

Tagen mindestens je 50 Kilometer von dem Armeekorps zurückgelegt werden, wenn es zur Entscheidung noch zureichkommen wollte.

Diese starken Marsche hatte es bei ungewöhnlicher Hitze und oft recht sandigen Wegen zu leisten. Beides forderte höchste Hingabe der Truppen. Zudem hinderte die mit Ead und Pack flüchtende Landbevölkerung auf vielen Straßen das Vorwärtskommen der Marschkolonnen. Meinerseits galt es so alledem der Gefahr ins Auge zu sehen, daß der Marsch des Armeekorps der nördlich der Seenreihe über Angerburg auf Seeburg vorgehenden russischen Kavallerie die Flanke bot.

Nicht unerwartet stellte sich am 26. bei Teistimmen, südlich Lautern, das von der Njemen-Armee der Njemen-Armee mit der 4. Kavallerie-Division entgegengesandte russische VI. A. R. in den Weg. Durch Angriff wurde es nahezu in Auflösung auf Ortelsburg zurückgeworfen. Als dies gelungen war, und ich mit dem Generalkommando auf der Verfolgung am 27. bis Raschung gelangte und den Erfolg der im Gange befindlichen umfassenden Operation gegen die Njemen-Armee gesichert glaubte, erreichte mich ein Verhängnis. Es stellte durch einen Umweg das Gelingen der Umfassung in Frage.

Die störende, länderhafte Fernsprechverbindung mit dem Armeekorps-Oberkommando, Unklarheiten, Widersprüche und Mißverständnisse in der mündlichen Übermittlung von Nachrichten und Befehlen bereiteten mir „den schwersten Konflikt zwischen der auf mein operatives Urteil begründeten Überzeugung und der Gehorsamspflicht des Soldaten“. Bittere Nacht- und Morgenstunden waren zu überwinden, bis es mir gelang, mit dem Armeekorps-Oberkommando un-

treibend, die Linie Heinrichsdorf—Grallau. Der rechte Flügel des XX. A. R. warf die russische 2. Division über den Haufen. Nördlich Mühlen wies die Panabwehr schwache russische Angriffe mühelos ab. Auf dem Ostflügel traf das noch in tiefer Nacht aufgedrohbene XVII. A. R. um 6 Uhr bei Lauten auf den Feind. Die schweren Kämpfe endeten am Nachmittage friedlich, als von Belsen her bei Gr. Pößlau die 36. Inf. Div. und 6. Udv.-Brig. dem Gegner in die Flanke stießen.

Am 27. August donnerten schon 4 Uhr morgens wieder die Geschütze des I. A. R. gegen Lesbau. Als die 1. Inf. Div. zum Sturm antrat, verließ der Russe fluchtartig seine starke Stellung. 2. Inf. Div. und 5. Udv.-Brig. dagegen, die südlich Lesbau vorgegangen waren, mußten sich mit äußerster Kraft eines starken russischen Angriffs erwehren. Beim XX. A. R. war die 41. Inf. Div. bis in die Linie Janusdörfau—Südzügel des Mühlensees vorgebrungen. Nördlich dieses Sees hatte die Udv. Div. Unger den russischen Angriffen überall standgehalten. Die südlich des Mühlensees vorgegangene 37. Inf. Div. war infolge einer vorübergehenden Bereitwilligkeit der Mühlen herausgezogen und in Gegend Tannenberg kreisförmig gestellt worden. Da der Gegner immer weiter nach Norden zur Umfassung ausholte, wurde die 3. Inf. Div. am Dremenz-Abchnitt bei Richtheinsdorf eingestellt. 1. Inf. A. R. und XVII. A. R. erreichten in der Verfolgung des bis Ortelzburg geflohenen russischen VI. A. R. die Gegend von Patrizen bis Wrennsdorf. In Biesellen (20 Kilometer westlich Allenstein) und Osterode wurde die von Schleswig-Holstein herangefaserte Udv. Div. Golsch ausgeladen.

Der Armeebefehl für den 28. August begann: „Verstärktes XX. A. R., Udv. Div., Golsch, I. Inf. Div. und XVII. A. R. schließen russisches XIII. und XV. A. R. im Angriff ein.“ Die beiderseits Hauptziele über die Marante vorgebrungenen 41. Inf. Div. mußte unter schweren Verlusten in ihre Ausgangsstellung zurückgenommen werden, als ihr plötzlich nach Süden des dichtigen Nebels heftiges russisches Artilleriefeuer aus Richtung Franktau in den Rücken schlug. General v. Morgen trat 7 Uhr mit seiner pomerzischen Inf. Div. und der Udv. Brig. Unger zum Angriff über die Dremenz an. Die 5. Inf. Div. nahm Drebniß und stieß weiter über Ral-Lichtenstein auf Kunzendorf vor. In unauffhaltsamen Vorrückstürmen drang mittags die 6. Inf. Brig. in das brennende Hohenstein ein und reichte hier der über Wandenburg vorgegangenen Udv. Brig. Golsch die Hand, deren Haupttritte die Höhen bei Mören stürmten. Als nachmittags das von Allenstein zur Hilfe herbeieilende russische XIII. A. R. von Oriesienen her der Udv. Div. Golsch in Flanke und Rücken stieß, mußten Teile auf Willen aus-

thomo) in schwere Nachkämpfe. Das wieder nach Süden abgedrehte XVII. A. R. gelangte, bis tief in die Nacht hinein marschierend, mit den vorbereiteten Truppen nach bis Ortelzburg. Der eiserne Ring um die russische Armee begann sich im Osten zu schließen. Auch im Süden war dies der Fall. Rom verstärkten I. A. R. blieb an dem von Golsch auf Alnau weidenden Gegner leblich die 5. Udv.-Brig. Während die 2. Inf. Div. zur Hilfe der hartbedrängten 41. Inf. Div. auf Kunzgen abgedreht werden mußte, nahm die 1. Inf. Div. Reibenburg. Teile des XX. A. R. unter General v. Schmettau stießen sogar bis Muschaten durch. (Seite 2.)



Am 29. August vollendet sich das Schicksal der Starw-Armee. „Soweit bis jetzt festgestellt, russ. I. Korps in voller Flucht über Alnau auf Barzhan, russ. XXIII., XV. und XIII. Korps in den Waldungen südöstlich Hohenstein—Allenstein zerprengt, russ. VI. Korps, von dem eine Division vollständig vernichtet, in voller Flucht über Ortelzburg“, so hatte der am 28. August nachmittags bei Tannenberg gegebene Armeebefehl begonnen. Am frühen Morgen griffen von Hohenstein 37. Inf. Div. sowie Teile der 3. Inf. Div. und Udv. Div. Golsch auf Oriesienen an, während von Nordosten das I. Inf. Korps dorthin vorging. Die dazwischenstehenden Teile des russ. XIII. A. R. wurden getrümmert. Das Gros der 3. Inf. Div. stieß bis Kurten durch, während südlich davon die 41. Inf. Div. Orlau erreichte. Bei Willenberg reichten Madensens Truppen den I. A. R. die Hand. Der Ring war geschlossen, in ihm eine führerlose, ungeordnete, oft zwar noch verzweifelt kämpfende russische Masse. Alle Durchbruchversuche scheiterten an der deutschen Tapferkeit.

Am 30. August begann endlich die Armee Rennenkampff wenigstens mit ihrer Kavallerie ebenfalls vorwärtszuziehen. Sie hatte sich bisher durch die Besetzung von Königsberg und die 1. Kav. Div. vollkommen festhalten lassen. Auch versuchten das geschlagene russ. I. A. R. durch Wiedervorgehen auf Reibenburg und das russ. VI. A. R. durch Angriff auf Ortelzburg, ihren umklammerten Kameraden Hilfe zu bringen. Beide Unternehmen wurden schon vom I. und XVII. A. R. siegreich abgewiesen, bevor andere heranzugelungene Teile der Armee einzugreifen brauchten.

Damit war die Schlacht gewonnen. 92 000 Gefangene, darunter zwei kommandierende Generale, 350 Geschütze und eine gewaltige Menge von Kriegsmaterial blieben in der Hand des Siegers. Trotz erheblicher russischer Überlegenheit war es der überragenden deutschen Führung und der opferfreudigen Tapferkeit der deutschen Truppen gelungen, den Feind einzufesseln und vernichtend zu schlagen.



Der Kommandierende General des XV. russischen Armeekorps, General Martov nach seiner Gefangennahme

weichen, wo sie von der über Reibenau heranmarschierenden 37. Inf. Div. aufgenommen wurden. Das auf die Nachricht von dem Abzug der Russen aus Allenstein sofort in deren Rücken abgezogene I. Inf. R. kam nach Einbruch der Dunkelheit bei Darsethen (Doro-

mittelbare Verbindung zu erhalten, und bis ich das Armeekorps seinem verheißungsvollen Beginn — Marsch in Flanke und Rücken des Gegners — zurückgegeben sah.

Ich unterlasse hier auf diesen Zwischenfall näher einzugehen. Ich darf erläutern ist um so weniger gelungen, als die dazu berufene Persönlichkeit sehr bald nachher an der Spitze eines Regiments gefallen ist. Den Vorgang selbst, wie er sich in Nachschau und bei Wartenburg vollzog, hat der Präsident der kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt des Heeres, Oberleutnant Foerster, in seinem, meine Tätigkeit im Weltkriege behandelnden „Buch der Erinnerungen“ treffend geschildert (S. 52 bis 60 und Anmerkung 23). Mir genügt am 28., daß ich die Freiheit des Handelns zeitig genug wieder erhielt. Nach vor Einbruch der Mitternachtsstunde erreichte ich mit der vorbereiteten Schwadron des Armeekorps Paffenheim, und als der Morgen des 29. graute, hatten die Spieser aller vier Marscholonnen des Armeekorps die ihnen zur Umfassung und Absperzung der Rüssen gesteckten Ziele vorwärts der Linie Krosno-See—Ortelsburg bzw. Kammwiesen erreicht. Bei Furdungen donnerten die Geschütze der Avantgarden-Batterie der 36. Division im Hellwerden den bei Lebwohlno sichtbar werdenden russischen Truppen ein Halt entgegen.

Bald darauf entbrannten auf der ganzen Absperrelinie des XVII. Armeekorps mehr oder weniger harte Kämpfe. Meine Aufmerksamkeit und mein Einwirken galt besonders den Vorgängen bei Ortelsburg. Das schon erwähnte Foerstersche Buch schildert alle

Kämpfe zuverlässig. Am 30. August fanden sie ihren angestrebten Abschluß. Das XVII. Armeekorps brachte auf der Sammelleihe bei Paffenheim über 30 000 Gefangene und 114 Geschütze zusammen. Davon das auf und über Kammwiesen angelegt gewesene Inf. Reg. von Porcke Nr. 21 allein über 12 400 Mann, darunter 3 Generale und 69 Geschütze. Das Gefühl, mehr als nur einen Schlachterfolg errungen, nämlich die überlegene Kriegstüchtigkeit des deutschen Soldaten bewiesen zu haben, erfüllte Offiziere und Mannschaften. Das kam am 31. abends in dem durch Scheinwerfer und andere Lichtquellen erleuchteten Paffenheim zum Ausdruck durch den von Soldaten und Einwohnern angestimmten, bald allgemeinen Gesang des Liedes „Run danket alle Gott“.

Straßburg, Westfalen, den 15. Sept. 1939.

H. M. M. M.

Generalleutnant

Bei Tannenberg 1914 Kommandirender General des XVII. Armeekorps



Zegebuchblätter aus der Schlacht von Tannenberg

Von Generalleutnant Erfurth

In den Orten, die wir haben aufgeben müssen, haßt der Russe übel. Er schießt auf alle Zivilisten und vor allem Radfahrer!

Allenstein wird von uns noch gehalten und will's Gott, auch nicht preisgegeben werden.

Unsere Leute brennen darauf, an den Feind zu kommen und werden mit der nötigen Bau- und dreinschlagen. Dazu treten unter unsern Kommandierenden General täglich neue Verbände, so daß wir allmählich einen erstklassigen Haufen Menschen zu dirigieren haben. Das macht aber wiederum viel Freude. Unsere Junesheit ist seit den großen Veränderungen* gefiern recht gehoben.

Den 24. August 1914.

Seit gestern Nachmittag befinden wir uns in einem mehr oder weniger heftigen Gefecht, so daß es schon recht spannende Lagen — himmelhochjauchend, zu Tode betrübt — gab. Der Ernst des Krieges wird immer greifbarer, und beginnen wir rasch, uns an die unermüdlichen Särten zu gewöhnen. Wenn Du diese Karte hast, wird der Russe wohl schon in Allenstein haufen. Wir haben eben eine undankbare Aufgabe und müssen uns damit abfinden. Doch geht ich die Hoffnung nicht auf, daß auch unsere Zeit noch kommen wird.

Döblau, den 25. August 1914.

„Unser Kampf gestern morgen bzw. vorgestern Abend war doch ernst, als wir zunächst annahmen. Unsere Allensteiner Division hat drei russische Divisionen unter schweren Verlusten abgewiesen; unsere Verluste sind allerdings auch schwer, doch ist der tattische Zweck erreicht, so daß die Opfer gerechtfertigt sind. Der Kaiser hat unsern Kommandierenden General seine Freude über den Erfolg ausgesprochen.

Von uns sind zwei Regimentskommandeure gefallen, vom Ortelsburger Jägerbataillon der Kommandeur und zahlreiche Offiziere. In den nächsten Tagen hoffen wir auf den großen Schlag. Die Erbitterung unserer Truppe und der ganzen ostpreussischen Bevölkerung ist sehr groß über das Gehen und Werden der Russen. Wenn alles glücken sollte, bin ich überzeugt, daß jeder Bauer Senfe oder Dreiflügel vorholt und alles, was jeht von Haus und Hof flieht, auf die Geriprengen einschlägt.

Die Postverbindung mit Allenstein hat seit gestern aufgehört. Regierungsbehörden, Vorräte des Staates pp. sind nach Danzig abgehahren worden.“

* Erinnerung an Tannenberg zum Oberbefehlshaber der 8. Armee und Oberbefehlshaber des I. Armee-Korps.

Die 25. Wiederkehr jener großen Ereignisse, die im August 1914 der Provinz Ostpreußen alle Weiden der Kriegsnot in eigenen Lande und die erhebende Freude eines unvergleichlichen Sieges über den eingedrungenen Feind brachten, läßt im deutschen Volk, besonders aber bei der Mittätschen der Tannenberg

Schlacht die Erinnerung an jene, nun schon ein Vierteljahrhundert hinter uns liegende Zeit lebendig werden.

Die Tannenbergerfeier in diesem Sommer wird das Gesamtbild anderer stolzen Sieges im Weltkriege in zahlreichen Aufzügen vor unseren Augen wieder erstehen lassen. Es ist dann vielleicht nicht ohne Interesse, unserem heutigen geschichtlichen Bild der Schlacht die Eindrücke gegenüberzustellen, wie sie damals in den entscheidungsvollen Augusttagen einem Teilnehmer an der Schlacht erschienen sind:

Ich gehörte als Generalstabsoffizier zum Generalkommando XX (Allenstein) und entnehme die nachfolgenden Ausführungen Briefen, die ich während der Schlacht niedergeschrieben habe. Wenn es sich auch nur um Auszüge handelt, so gebe ich doch die betreffenden Briefstellen wörtlich wieder, um ein wahrheitsgetreues Stimmungsbild zu geben. Nur die Abgangsorte der Briefe wurden von mir nachträglich eingefügt. Nach den geltenden Bestimmungen durfte in den aus dem Felde gefandten Briefen der Abgangsort nicht angegeben werden.

Mühlen, den 23. 8. 1914.

„Wir haben schwere Enttäuschungen und Sorgen durchgemacht. Unsere Armee hat am Donnerstag eine schwere Schlacht bei Gumbinnen siegreich durchgeschlagen, während wir hier unten gegen Polen die Flanke und die Verbindungen der Armee zu decken haben. Statt den unter blutigen Verlusten erkämpften Sieg (den 1. Korps hat sich heroisch geschlagen) auszunutzen, hat der Armeeführer zum Rückzug geblieben. Wir sollten alle über die Reichel zurück und Ostpreußen aufgeben. So mußten wir anfangen zurückzugehen, während die Russen ins Land rüdten und die Städte anzündeten . . .

Offentlich ist es jeht noch nicht zu spät und können wir die letzte Hälfte der Provinz halten, die andere bald zurückgewinnen. Unser schönes Land hier kann einem das Herz bluten machen. Die Landstraßen sind nicht bedekt mit der fliehenden Bevölkerung, die verlustig ist. Gut und Gut zurückzubringen und das Vieh abtreibt.

Grögenau, den 26. August 1914.

„Wir haben im Schulhause des Dorfes unser Hauptquartier etabliert und warten der Dinge, die da kommen sollen. In der Ferne rollt ab und zu der Geschößbonner der beginnenden Schlacht. Es ist ein sehr heißer Tag, und wird wahrscheinlich der Himmel bald mitdornern. Heute soll der große Sturm beginnen. Die späte Tageszeit läßt erwarten, daß es erst morgen zum Höhepunkt kommen wird.“

Handwritten notes on a piece of paper, dated 27. 8. 14. 934 2644. The text is written in cursive and includes various military reports and observations. It mentions locations like 'Lobau', 'Borswallen', and 'Kobenschen'. There are also some numbers and dates written in the margins.

Grögenau, den 27. August 1914.

„Seit 24 Stunden tobt die Schlacht. Das arme Ostpreußen hat heute einen schweren Tag. Zahlreiche Dörfer sind zusammengehossen und brennen. Bisher geht alles glänzend, und erhoffen wir für morgen ein Schlieffensches Cannae. Unsere Verluste sind bisher nicht übermäßig, die der Russen schwer. Wir haben viele Gefangene gemacht. Allenstein ist noch unerobert; ich sprach jedoch mit dem einzigen Telegraphenbeamten, der dort ausgefallen hat. Bisher war nur eine Kofasjenpatrouille in der Stadt.“

Die Spannung läßt bei uns Müdigkeit kaum aufkommen, obwohl wir seit 4 Tagen kaum 10 Stunden insgesamt geschlafen haben. Dazu verdreht man lieblich, da man aus den Kleidern nicht mehr herauskommt.

Aber die Sache hier wird gut und das ist die Hauptsache.“

Grögenau, den 28. August 1914.

„Heute tobte der dritte Tag der Schlacht, doch ist der Sieg jetzt unser. Die Russen haben eine vernichtende Niederlage und werden sobald nicht wiederkommen. Ich habe heute alle Leiden und Schrecken des Schlieffensches Kannelengereit. Fast alle Häuser an unserer Bornarckstraße brannten, teils in Brand geschossen, teils von den Russen auf dem Rückzuge in Brand gesteckt. Die Gräben an der Chaussee Reichenau-Hohenstein vollgestopft mit Toten und

Verwundeten; überall lagen die Gewehre, Säbel, Mäntel, Tornister, Kochgeschirre, die von den fliehenden Russen fortgeworfen waren. Quer über den Weg Pferdeabauer, zusammengebrochene Wagen, von den Granaten umgebrosene Bäume. Die Abspannung und das viele Leiden ringsherum lassen das Gefühl der Freude über den Sieg nicht so recht aufkommen. Die Größe des Sieges wird sich erst in den nächsten Tagen mehr und mehr zeigen.“

Hohenstein, den 29. August 1914.

„Wir haben einen großen Sieg erlämpft. Die Russen-Armee flieht nur mit Trümmern in wilder Flucht nach Polen zurück. Heute früh hatte ich den Abtransport der Gefangenen einzuleiten, die in Sonderzügen nach dem Innern des Reiches abgeführt werden. Dann ritten wir auf das Schlachtfeld, auf dem sich heute morgen das Schicksal der russischen Division entschied, die vorgestern in Allenstein gewesen war. Sie hatten den Bürgermeister kommen lassen und ihm erklärt, wenn die Stadt nicht in fünf Stunden 1 Million bezahle, sie an allen Ecken eingeschüdet werden würde. Bereits nach drei Stunden mußten die Russen schleunigst abziehen, da unsere Eintreffung begann. Heute hat sich der größte Teil (man spricht von 20 000 bis 30 000 Mann) uns und dem 1. Reservekorps ergeben müssen.“

Hier in Hohenstein haben die Russen übel gehaust. Alle Türen und Schränke erbrochen, den Inhalt verstreut.

Die hübsche Stadt Hohenstein ist ganz zusammengeschossen worden; es hat dort gestern nachmittag ein Häuserkampf stattgefunden, bei dem viele Russen verbrannt. Neben mit Inaturn die Galgen, die unsere Leute über die Gräber ihrer Kameraden abhingen.“

Hohenstein, den 30. August.

„Ein großer Erfolg mit unerhörten Anstrengungen für die Truppe liegt hinter uns; nun geht es gleich wieder von frischem los. Die Russen-Armee ist zurückgeschlagen, nun kommt die Niemen-Armee heran, die zwischen Königsberg und Löben hindurch auf Allenstein marschiert.“

Vorausichtlich wird uns das Schicksal eine Schlacht bei Allenstein nicht erparen. Was das bedeutet, ersehe ich hier am besten aus dem Zustande Hohensteins, das an vielen Stellen niedergebrannt ist. Eine ganze Straßentrift ist durch unsere schwere Artillerie zertrümmert worden. In den Wohnungen, die vom Feuer verschont sind, ist von den Russen alles zerföhren, herausgeriffen. Der Geruch von Brand und Kabaoern liegt dauernd in der Luft.

Heute morgen war ich in unserm Lazarett und in dem russischen Lazarett, das in unsere Hände gefallen ist. Meine früher gegen solche Eindrücke recht empfindlichen Nerven sind schon völlig abgestumpft.

Mit der Verpflegung fängt es jetzt auch an, knapp zu werden, da wir jetzt in Orte kommen, in denen von den Russen alles ausgeräubert ist, und aus denen die Einwohner geföhren sind.

Auch an Wasser beginnt es zu fehlen, da auf dem Lande viele Brunnen von den zurückgehenden Russen zerstört sind und in den Städten die Wasserwerke nicht mehr arbeiten.“

Hohenstein, den 31. August 1914.

„Das vor drei Tagen in Aussicht gestellte Schlieffensche Cannae ist zur Tat geworden. Die Folgen unseres Sieges lassen sich jetzt erst allmählich übersehen. Die Zahl der Gefangenen beträgt bisher rund 70 000, darunter 2 Kommandierende Generale mit ihrem gesamten Stabe; in den Wäldern steden noch zahllose Verprengte. Die Zahl der auf den sandigen Waldwegen feststehenden Geschöße ist vorläufig noch gar nicht zu übersehen; die Russen-Armee ist buchstäblich vernichtet. Nach Aussage der gefangenen Kommandierenden Generale sollen ihre Truppen völlig demoralisiert sein. Einen so unerhörten Erfolg in offener Feldschlacht gegen Überlegenheit hat die Weltgeschichte noch nicht gesehen. Gott helfe weiter!“

In der Tat war Tannenberg, dank der unvergleichlichen Führung und der unibertroffenen Leistung unserer prachtvollen Truppe, ein beispielloses Sieg. Nicht nur Truppen des Feldheeres, sondern mehr als in irgendeiner anderen Schlacht des Weltkrieges kämpften auch Landweh und Panzerver in vorberster Linie, sodten Väter und Söhne Schulter an Schulter. Möge das heutige Geschied, wenn es zum Kampf aufgerufen werden sollte, sich an den Kämpfern von Tannenberg ein Beispiel nehmen, mögen die Söhne dann wiederum sich ihrer Väter würdig erweisen.



Zerförte Straße in Hohenstein-Tannenberg

Gefechtsauschnitt aus der Schlacht bei Tannenberg

Arbeits der Straßen der Besucher des Schlachtfeldes von Tannenberg liegt südlich des Laubener Sees die Ortschaft Faulen, bestehend aus Dorf und Gut. Hier spielte sich am späten Nachmittag des 26. 8. 1914 das nachfolgend beschriebene interessante, aber wenig beachtete Gefecht ab.

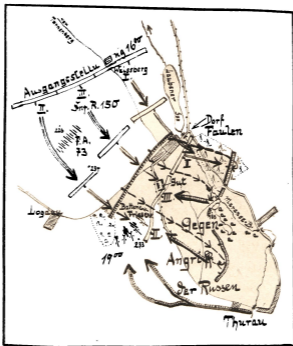
Die Tannenberger Schlacht begann, wie wir wissen, damit, daß das verstärkte XX. Armeekorps die russische Karew-Armee frontal aufhielt, was zunächst zu den schweren Gefechten bei Frankennau, Lahna und Orlau am 23./24. 8. führte. Die am 24. 8. nach Nordwesten durchgeführte, rückgängige Bewegung des XX. Korps sollte die Russen nach sich ziehen, damit die beiderseitige Umfassung von Norden und Westen her zustande kommen konnte.

Wie 150 er hatten unweit des Dorfes Tannenberg am 25. 8. gefehant und erwarteten den Feind, der aber nicht kam, weil der Brevier, den er sich am 23. und 24. 8. geholt hatte, ihn vorsichtig machte. Da kam am 26. 8. mittags unser Brigadekommandeur, General v. Bodmann, der Vater des jetzigen Chefs des Generalstabes unseres I. A. K., persönlich zu uns, brachte uns die freudige Nachricht, daß die Umfassung gute Fortschritte mache, und befahl den Angriff, weil, wie er sagte, „ein jüngerer Feind nur gefesselt werden kann, wenn man ihn beim Kragen kriegt“. Seine 75. Inf. Brigade werde den Angriff zunächst allein durchführen.

Gegen 16 Uhr ging es in breiter Front los, wir 150er mit allen 3 Bataillonen und der M. G. K. rechts auf Gegen Faulen, unser Brigade-Regiment, die 146er, links vor uns, nördlich des Laubener Sees. Der Angriff verlief wie eine Exerzierübung daheim auf dem Deuthener Platz bei Allenstein. Da nach Patrouillenmeldungen

der Russe nur 1500 bis 2000 Meter vor uns lag, flogen wir aus unseren Schützengräben entwidelt heraus, wobei eine kleine Schwenkung um den linken Flügel des Regiments gemacht werden mußte. Alles klappte mustergetriggt. Vorneweg die Schützen mit zwei Schritt Zwischenraum, zehn Schritt vor den Schützen die Gruppenführer, zwanzig Schritt davor die Zugführer, die Reserveen in Gruppenkolonne 150 Meter hinter der Schützenglinie. So griff man damals an. Wie eine geschlossene Mauer ging das Regiment vor und in einem Tempo, daß meine M. G. K., die eine sich vor uns abhebende Höhenlinie zunächst erreichen und den Angriff durch überhöbendes Feuer unterstützen sollte, nicht mitkam.

Bis auf etwa 800 Meter ließen die Russen das Regiment herankommen, ehe sie das Feuer eröffneten. Auf diesen Augenblick hatte unsere Artillerie, Feldartillerie-Regiment 73, gewartet, da sie vorher nicht feststellen konnte, wo der Feind eigentlich lag. Sie schloß so gut, daß die Russen, die sich sofort einzugraben begannen, ihre Köpfe westwärts und miserabel schossen, meist zu hoch, so daß es bei den Reserveen und Bataillonsläden gefährlicher war als vorn. Wie übrigens auch oft noch später im Kriege. Die anfänglich so geringe Feindwirkung gab unseren Schützen nur den Ansporn zu einem förmlichen Wettlauf gegen den Feind. Bald mußte die Artillerie aufhören zu schießen, um nicht die eigene Infanterie zu gefährden. Auch meine Maschinengewehre kamen nicht zur Geltung. Vor solchem ungeheuerlichen Ansturm verloren die Russen die Nerven. Hatten wir vorher beobachtet, daß russische Unterführer ihre Leute aufzuhalten versuchten, so gelang ihnen dies jetzt erst mit Hilfe inzwischend herangeleiteter Reserveen. Dies geschah in dem Augenblick, als Mitte



Skizze zum Gefecht bei Faulen

und rechter Flügel des Regiments das Gut Faulen und die Gegend südlich davon erreicht hatten und ihre Verbände ordneten, während der linke Flügel bereits in die Waldstücke an der Maranfe eingebrungen war. Wenn die Russen jetzt einen traivolten und richtig angelegten Gegenstoß machten, der besonders unfieren in der Luft hängenden rechten Flügel etwa 1200 Meter südwestlich Gut Faulen traf, konnte unser bisheriger schöner Erfolg sich in das Gegenteil verwandeln. Das Tageslicht wurde schon schwächer. Die Fernsprechverbindung mit der Artillerie war gestört. Ein Stellungswechsel der Artillerie war erst vorgesehen, wenn wir die Maranfe überfritten hatten.

Ich hatte gerade mit meinem M. G. R., ohne bisher einen Schuß abgegeben zu haben, Faulen erreicht, als der Regimentsstab dort eintraf. Ich meldete meine Auffassung von der Lage unserem Regimentskommandeur, Oberst Rüter, der sofort den Befehl erteilte und durch die Schützenlinie durchfagen ließ: „Verbände ordnen. Weiteres Vorgehen erst auf Befehl des Regiments.“ Da man vom Gute Faulen aus einen schlechten Überblick hatte, ritt der Regimentsstab flott, entlang der Schützen, auf eine kleine Anhöhe,



Verwundete russische Gefangene



So sah ein Schützengraben aus, den anscheinend ein russischer Reiterzug sich bei Gefechtsbeginn löbl. Faulen gegraben hatte. Die gute Wirkung unserer F. A. Rgts. 73 zeigt sich deutlich

wenn Sie nur mit zwei gefechtsfähigen Gewehren ankommen. Es muß sein!“, und gab mir die Hand.

Ich instruierte kurz die Zug- und Gewehrführer. Und dann sauste die M. G. R. 150, was die Pferde hergeben konnten, mit fünfzig Schritt Abstand von Wagen zu Wagen, aus dem Gute Faulen heraus, dicht hinter unserer Schützenkette entlang und 200 bis 250 Meter von den Russen entfernt, über freies Feld auf den rechten Flügel zu, — eine Fahrt von einem ganzen Kilometer. Bei einem disziplinierten und nennstarken Gegner mußte unsere Fahrt eine Todesfahrt werden. Wie Peitschenschläge knallten uns die Geschosse um die Ohren.

Als der vordere Gewehrwagen sich der Stelle näherte, wohin ich ihn haben wollte, piff ich scharf und gab der Kompanie die Zeichen zum Halten und Gewehre nach links freimachen. Es klappte genau so, wie bei der Kompaniebestätigung im Frühjahr und als ob kein Feind dagewesen wäre. Ich sah sofort, daß alle Gewehre gefechtsfähig in Stellung gekommen waren und das Feuer aufgenommen.

Und nun kam eine zweite, angenehme Überraschung. Unsere Artillerie, die uns bei dem unübersichtlichen Gelände aus ihren Stellungen nicht unmittelbar unterstützen, sondern nur in das Hintergelände des Feindes wirken konnte, hatte die 1. Batterie des Feldartillerie-Regiments 73 vorgeworfen. Ihr Chef, Hauptmann Fries, kam auf schweißbedecktem Pferde zu mir, jagte nach einer kurzen Orientierung und Rücksprache zurück, holte seine Batterie heran, prüfte zwischen unseren Maschinengewehren ab und warf den Russen auf 150 bis 250 Meter einen solchen Hagel ins Gesicht, daß Teile von ihnen lehrtrachten und in regelloser Flucht fortliefen. Und sofort trat das Regiment zu weiterem Angriff an, der aber auf Befehl des Generals v. Böckmann gleich darauf unterbrochen wurde, weil der Zweck erreicht war. Wir hatten die vordersten Teile des russischen XXIII. Korps nicht nur aufgehalten, sondern empfindlich geschlagen. Es war inzwischen dunkel ge-

etwa 300 Meter südlich des Gutes. In diesem Augenblick begann, zweifellos als Vorbereitung des Gegenangriffs, ein rasendes Gewehr- und MG-Feuern der Russen. Daß nicht der ganze Regimentsstab außer Gefecht gesetzt wurde, erscheint mir heute noch als ein Wunder. Denn wir waren zu Pferde, fünf Offiziere und vier Pferdehalter, also wahrlich ein leichtes Ziel und die Russen höchstens 250 Meter von uns entfernt. Wir rissen die Pferde herum und erreichten die Gutmauer unverwundet. Nur ein Pferd hatte einen Streifschuß und ein zweites, das Pferd des Kommandeurs des III. Bataillons, Major Böning, einen Herzschuß, mit dem es noch die 300 Meter gelaufen war und erst am Gute zusammenbrach. Wir waren kaum im Schutze der bedeckten Gutmauer, als das Feuer an der ganzen Regimentsfront weiterhin anshawoll und gleich darauf eine Wadung vom rechten Flügel einfiel, daß die Russen einen starken Gegenangriff aus Richtung Ihtau vorführten und nur noch 300 Meter entfernt waren. An Reserven sei auch nicht ein einziger Zug hinter dem rechten Flügel. Dies war erklärend, denn das Regiment hatte im Angriff seinen Südflügel fortgesetzt verlängern müssen, um nicht selbst überflügelt zu werden.

In diesem kritischen Augenblick drehte sich Oberst Rüter zu mir um und sah mich scharf an. Ich wußte sofort, was er meinte, sagte an den Helm und sagte nur: „Herr Oberst, die M. G. R. wird ihre Pflicht tun.“ „Wie?“ fragte er kurz zurück. „Umgekommen nicht in Frage. Mit freigemachten Gewehren und zu Fuß kommen wir zu spät. Ich werde daher die Kompanie im Galopp auf den Flügel werfen“, antwortete ich. Da sagte er langsam: „Gut! Und



Ein gefangener russischer Feldgilltlicher vor General v. François

worben, und wir gruben uns ein. Am nächsten Morgen waren die Russen sogar noch etwa 3 Kilometer zurückgegangen.

Wir 150er haben später das Gefecht bei Faulen unseren „Vorabangriff“ genannt. Es war auch wirklich so gewesen, als ob wir eine Regimentsbesichtigung in Arzo vorgeführt hätten. Dort wäre allerdings sicherlich neben der Anerkennung der Haltung des Regiments die „Angriffsbege“ mit Recht getadelt worden. Auch hätten wohl unsere Vorgesetzten Bedenken äußern müssen über die „unmögliche“ Flankenfahrt der M. G. K. und über den gar zu „waghalfigen“ Einsatz der 1. Batterie der 73er.

Aber meine jüngeren Kameraden, die den Krieg nicht miterlebten, mögen aus diesem Beispiel doch einiges lernen. Zunächst vom Feinde. Das russische XXIII. A. R. trat bei Faulen zum ersten Male ins Gefecht. (Bei Franzenau—Lahna hatte uns das XV. A. R. gegenüberstanden.) Wenn eine Truppe, die zum ersten Male die Regeln kennen hört, es so macht, wie die Russen bei Faulen, mehr an Bedeckung denkt als an die Waffenwirkung, den Kopf duckt und faumäßig schießt, also den ersten moralischen Schweinehund nicht überwindet, so wird sie eine Niederlage erleben. Einzelne tapferere Männer, die, wie wir deutlich beobachten konnten, eingriffen und fliehende Kameraden zum Frontmarchen brachten, nützen da auch nichts. Ebenso hat die russische Artillerie verfolgt. Sie machte ein Artilleriebuell mit unserer Artillerie, half aber ihrer Infanterie, deren Lage sie wegen der hohen Bäume am Maranesebach nicht erkennen konnte, direkt überhaupt nicht. Es fand sich bei ihr kein Kommandeur, der, allerdings entgegen der damaligen Artillerietaktik, die Einsicht und den Mut hatte, seiner Infanterie durch Vorwerfen einer Batterie zu helfen. Es fand sich auch kein Hauptmann Griese, der bis in die vorderste Linie ritt und seine Batterie in diese einsetzte, als er sah, daß er anders nicht helfen konnte.

Wir haben damals aber auch aus unseren eigenen Fehlern viel gelernt. Wir erkannten, daß unsere starken Schützenlinien und das Vorwärtspringen in ganzen Bügen und sogar Kompanien — die Führer weit vor der Front — schwere Nachteile hatten. Unsere Verluste betragen 7 Offiziere, 12 Unteroffiziere und 61 Mann. 25 vom Hundert unserer Verluste betrafen Führer. Sollen die Führer auch beispielhaft wirken, und müssen sich die Führer darum auch besonders auszeichnen, so ist es doch falsch, wenn sie sich dem Feinde gemissermaßen anbieten. Es ist fern dem, daß eine kritische Lage dies erfordert. Ebenso machten wir uns klar, daß die Wittwirkung unserer damals einzigen schweren Infanteriewaffe, der S. M. G.,



General O. Françoise begrüßt den gefangenen General Klunzen Kommandanten der General des XIII. russischen Armeekorps

durch eine Angriffssache unmöglich gemacht wurde. Das alles haben wir zwei Tage später, bei Hohenstein, schon besser gemacht.

Ob ein zukünftiger Krieg uns neue Erkenntnisse bringen wird, wissen wir nicht. Wir bemühen uns, die Erfahrungen nicht nur des Weltkrieges, sondern auch der Kriege in Spanien und China der Truppe gründlich nutzbar zu machen. So hoffen wir, daß uns Kampf und Gefecht der Zukunft keine Überraschungen bereiten werden. Sollen wir aber doch in den ersten Gefechten sehen, daß wir etwas besser machen können, so wollen wir uns geistig beweglich setzen. Die rasche Auffassungsgabe, das selbständige Denken und Handeln sind zwei echt deutsche Eigenschaften, die uns die Überlegenheit über alle Soldaten der Welt damals brachten und für alle Zeiten sichern sollen. Und hinzutreten müssen die nervenstarke Ruhe, an der es ja besonders dem Ostpreußen nicht fehlt und ein Bagemut, der in kritischer Lage auch mal alles auf eine Karte setzt.

Haenike, Generalmajor J. B.

Hindenburg nach der Schlacht von Tannenberg

Erinnerungen von Rolf Brandt

Am 5. August 1914 war ich zum Kriegsberichterstatter bei der deutschen Ostarmee bestimmt worden. Vom Generalstab wurde ich der 8. Armee zugeteilt und fuhr in den ersten Augusttagen nach Ostpreußen ab.

Am 20. August erst durften wir die Weichsel überqueren. Der Strom floß sommerlich flach, die Bäume lag auf den ungeschützten Feldern. Hinter der Odensefsee Marienburg trat ich auf die ersten Flügellinien. Das erste Bild des Krieges, das mir vor fünfundsiebzig Jahren vor die Augen kam, erschütterte die Herzen: Lange Bagenerreihen ostpreußischer Bauern zogen vorüber, während wir uns im langamen Trabe nach Osten bewegten. Weiteromgen, an die Fußsolen gebunden sind, stolzen trotzen nehmbar, abgetriebene Kühe hinterdrein. Auf den Wagen lag Hausat durchschieber, wie ihn die Gile ertraffe, etwa eine Nähmaschine, ein alter Einselempfänger, ein paar Stühle, Betten, deren roter Überzug in der Sonne glänzte. Alle paar Minuten folgten sich die Wagen. Dabei waren die Menschen, die auf ihnen saßen, bereit, ihre eigenen Sorgen zu vergessen. Die Siegesnachrichten aus dem Westen waren der Trost ihrer Herzen. Aber Ostpreußen und der größere Teil von Westpreußen gingen durch eine schwere Zeit. Am 23. August wurde bekannt, daß man bis zur Weichsellinie rücken wolle. . .

Zugwischen — in Petersburg feierte man schon Siegesfeste für den Einzug nach Berlin — erhielt Generalmajor Lubendorff, Oberquartiermeister der Zweiten Armee im Westen, in einem Rest halbwegs zwischen Bawce und Stumar einen Brief vom Großen Hauptquartier, den ihm der Hauptmann v. Hochow überbringt. Lubendorff liest. Er liest, was er erwartet hat, er steht mit der Intuition des Genies das Wesen des Schicksals-

mantels: „Sie werden vor eine neue schwere Aufgabe gestellt, vielleicht noch schwerer als die Erkämpfung Wiitids. . . Ich weiß keine anderen Pläne, zu dem ich so unbedingtes Vertrauen hätte wie zu Ihnen. Vielleicht retten Sie im Offen noch die Lage.“ Gezeichnet Wolke. Der Generalquartiermeister, General v. Stein, hat auch einen Brief beigefügt: „Allo Sie müssen ihn. Hier fordert es die Staatsraison. Schwer ist die Aufgabe, aber Sie werden es schon machen.“

„Wer ist der Oberbefehlshaber?“ fragt Lubendorff. Der Hauptmann Hochow meldet: „General von Hindenburg. . .“ Lubendorff gibt sich im Westen die ersten Anordnungen zur Einleitung der Schlacht von Tannenberg.

★

Tannenberg war geschlagen, die Namen von Hindenburg und Lubendorff flogen mit Ruhmeschmelze über die Welt. Aus meinen Tagebüchern sehe ich eine Stelle hierher. Die Szene spielt in Osterode am 28. August 1914: „Die Stadt war festlich erleuchtet. In den Wohnungen, die von ihren Besitzern nicht verlassen waren, und in den anderen, die ihre Herren aber zurückkommen sahen, brannten schmale Stearinleuchten so leuchten oder achten. Der Antliche, hübsch geliebte Marktplatz bekam einen hellen Schein. Die Menschen, die über das gelbe Biered gingen, in dessen Mittl deutsche Munitionswagen fanden, machten die gleichen ersten Gesichter wie vorher an dem Tage der Schlacht.

Durch das gelbe Licht geht eine maffige Gestalt. Als sie sich dem Hotel nähert, in dem wir sitzen, sieht man ein wenig von dem Aot der Generalsaufschläge leuchten. Der General kommt an einem kleinen Tisch am



Rückkehr ostpreussischer Flüchtlinge nach der Schlacht von Tannenberg

Fenster Platz, der Wirt tritt hinzu, und der hohe Offizier bestellt für sich und seinen Begleiter etwas zum Essen. Ein Jüwelier schlägt Värm bei dem Wirt, daß der Tisch am Fenster schneller bedient werde als er, der schon so lange wartet.

Der Wirt hört kaum, was der Värmende sagt. Er hat in dieser Schlacht seinen Sohn verloren, was der General zu wissen scheint, denn er reicht ihm die Hand. Seine graubraunen Augen sind schwer und ernst. Als der Jüwelier seine Ruhe gibt, rückt etwas wie Belustigung in den Augen auf. „Es ist der neue Oberkommandierende, der eben die große Schlacht gemonnen hat, Hindenburg“, sagt der Wirt beglückt.

Das Licht von der Straße fällt auf die große Erregung, die im Schattenpiel der Kerzen noch tiefer wirkt. Die Ruhe auf dem Gesicht ist jetzt fast steinern. Ein Adjutant bringt eine Postkarte, auf der die

andere Schlacht von Tannenberg, die verlorene Ordensschlacht von Anno 1410, dargestellt ist. Hindenburg betrachtet einen Augenblick die Karte, sieht schweigend auf den Marktplatz, auf dem die Munitionswagen goldene Vahnen tragen bekommen, und schreibt eine Depesche: „... Eure Majestät bitten, die Schlacht nach dem Orte Tannenberg nennen zu dürfen.“

★

Zwei Tage später war Hochamt in dem armen und zerstörten Dörfchen Grieslinien. Die kleine Kirche war überfüllt, alle Bauern mit ihren Frauen, die zurückgekehrt waren, nahmen am Gottesdienst teil. Der Klang der auffallend schönen Orgel rauschte hinaus aus der Pfeilerfülle auf den sonnigen Kirchhof. Der vor Kampflärm gemelten. Preussische Tornister und russische Brotbeutel lagen durcheinander; sehr viele deutsche Helme. In der Mitte des Platzes war ein Soldatengrab. Ein deutscher Offizierhelm lag darauf. Man hat Ähren und Herbstblumen auf die lahle Erde gepflanzt und das Holzzeug sehr sorgfältig behauen. Kompanie, die ihren Hauptmann begraben hatte ... Ein Auto hielt. Der General stieg aus. Mit einer Stille und Einfachheit, die immer noch ergreifend in meiner Erinnerung steht, nahm Hindenburg den Helm ab. Er war gleich ernst und gleich fromm in diesem Augenblick.

Als der Gottesdienst zu Ende war, kamen die Bauern langsam vorbei. Sie grüßten die frühen Gräber. Ihre Augen blieben groß und schwer an dem großen, ersten Bild Hindenburgs über die Hügel. Der Orgellärm klang in vollen Schalltönen über die Bänke, über die geschossenen Mauern und über das verbrannte Gefried.

★

In dieser Zeit traf ich den Generalfeldmarschall einmal auf einem Gartenweg, auf dem er promenierte, kurz vor der Mittagszeit. Er zeichnete mit seinem Stock mit ein paar Strichen die Lage der Schlacht von Tannenberg am Entscheidungstage. Die Ruhe seiner Bewegungen, seine Sprache und seiner Augen war erschütternd. Am Schluß sagte der große Sieger im Osten die Worte, die er mir später in Romno wiederholt hat: Die Ruhe ist Bedingung für den Feldherrn. Man muß das große Schachspiel mit dem Willen spielen, daß die schlechtesten Verden den Einfluß des falschen Zuges, den Verlust mit sich bringen ...

Wir Flieger bei Tannenberg

Wie der russische Ersatzversuch beobachtet wurde / Erzählt von Major d. R. Mertens

Die Schlacht bei Tannenberg, der größte und, kriegsgeschichtlich betrachtet, vielleicht interessanteste Waffenerfolg des deutschen Heeres im Weltkriege, ist reich an Zwischenfällen aller Art. Diese fellten an die Truppe, die Führer aller Grade, insbesondere aber an die oberste Truppenführung ungeheure Anforderungen und gefährdeten bis zum letzten Tage mehrfach und ernstlich den erhofften glänzenden Sieg. Selbst am fünften Schlachtstage, am Sonntag, dem 30. August 1914, trat nochmals ein Ereignis ein, das leicht zur Vernichtung des deutschen I. A. R., zum Entkommen mehrerer russischer Divisionen und damit zur erheblichen Schwächung des deutschen Erfolges und Ruhmes hätte führen können.

Der glückliche Ausgang der Kämpfe des 29. August hatte die Einschließung der russischen Arzern-Armee nahezu vervollständigt. Zahlreiche russische Truppen hatten bereits die Waffen gestreckt, und so hielt die Armeeführung die Schlacht für beendet. Hindenburg meldete am 29. August abends dem Kaiser seinen Sieg, dankte den Truppen im Armeebefehl für ihre hervorragenden Leistungen im Marsch und Gefecht und befohl bereits Truppenverfügungen zur Abwehr des stärker gewordenen Druckes der in der flanke stehenden Njemen-Armee (Kennenkamp), sowie zum strategischen Aufbau der Truppen für die Schlacht an den Masurischen Seen. Glücklicherweise teil dieser Armeebefehl, der eine Verchiebung des I. A. R. nach Osten anordnete, so spät bei diesem Generalkommando ein, daß der hierauf folgende Korpsbefehl erst am 30. August gegen 8 Uhr fertiggestellt war.

Vom Führer der Feldfliegerabteilung 14, der ich als Flugzeugbeobachter angehörete, mit Auto vom Flughafen Di-Griau zum Beschleunigung im Korpshauptquartier Reidenburg entfiel, werde ich über die Lage wie folgt unterrichtet: Das I. A. R. steht in großer Gefechtsausdehnung von Reidenburg bis etwa Willenberg und hat die eingeschlossenen russischen Armees den Rückzugsweg nach Süden abgeschnitten. Vor Reidenburg aus, in Richtung Milano, sind eigene Sicherungen vorgefchickt, am 30. August würden die Russen, soweit noch nicht gefangen, wohl die Waffen strecken. Trotzdem fordert bei diesem Beschleunigung, abends nach 10 Uhr, das Generalkommando I. A. R. von uns zur Vorcht zwei Flugzeuge an, die die Aufklärung in flante und Rücken übernehmen und am frühen Morgen mit etwa einfündigem Abstand starten sollten.

Die „Milbotts-Taube“ meines Flugzeugführers Lt. Burthardt ist nach dem Formittagsanflug, wobei wir aus nur 80 Meter Höhe beinahe abgeschossen wären, nicht startbereit. So werde ich, als ich gegen 1 Uhr nachts die Aufträge bringe, nicht eingeteilt. Da schickt Lt. Canter, der als erster starten soll, gegen 5.15 Uhr morgens seinen Vorfuch, ob ich mit ihm fliegen wolle. Die Anfrage freut mich: Canter ist ja unsere „große Kanone“ und fliegt nicht mit jedem.

6.25 Uhr wird nach noch vorhandenen Notizen gefahrt. Wegen Dunst ist leider um diese Zeit die Sicht noch sehr schlecht. So fliegen wir in 1200 Meter Höhe. Schon bei Rapierten, südlich Reidenburg, sehe ich eine kleine Kolonne, meist aus Fahrzeugen bestehend. Ob Freund oder Feind ist nicht feststellbar. Wir gehen daher auf etwa 1000 Meter herunter. Bei Rutlin entdecke ich eine große Truppenkolonne, die sich der Fliegergecht zu entziehen sucht. Merkwürdig! Ich setze sie meinem Flugzeugführer und rufe gleich darauf:

„Das sind ja Russen!“

Schnell entfähere ich meine zwei Bomben zu 4,5 Kilogramm, die ich vorleschlich mitgenommen hatte, und werfe sie „als Morgengruß“ zum Zeichen, daß ich die Feinde und ihre Vorfuch erkannt habe, ab. Unseren Stauern wächst, als wir bei den Bahnhöfen in und bei Milano Truppenausladungen und harte Lager (bzw. Truppen in der Berammlung, vor allem bei Milano, der Korpsleitung (an der Große Rutlin-Richtung) bilden sehen. Auch hier haben die Russen in den Wäldern Fliegerbeobachtung gemommen, doch haben die Soldaten viel weniger neugierig nach unserem Flugzeug. Die Sonne blendet ihre Beobachter. Ein Abfchicken dieser Truppenarten ist unmöglich. Aber wie haben den Eindruck, daß sich hier mehr als ein Korps in Berammlung befindet. Aber ihre Vorfuch und die große Gefahr für das I. A. R. sind wir nicht im Zweifel. Die bald darauf noch bei Rt.-Danheim, 7 Kilometer westlich Willenberg, erkannten Truppen (eine Marschkolonne) scheinen Deutsche zu sein. Ortelsburg macht einen leeren, unbesetzten Eindruck.

Nach diesen Feststellungen flossen wir den Entschluß, bei Reidenburg auf dem Gefechtsfeld zu landen, um das Generalkommando umgehend zu warnen. Der einzig mögliche Bandweg ist nach meinen Erfahrungen des vergangenen Tages mit Granatwürfeln bedekt. Kreteind entdecken wir schließlich bei Gregerdorf ein größeres Stoppfeld, auf ihm ein

deutsches Bataillon in Reserve. Es ist eine schwierige Landung zwischen den Truppen, doch sie gelingt. Nach einigen Minuten kommt ein Offizier, den wir kurz orientieren. Wir schlagen vor, daß das Bataillon mit vielleicht zwei Kompanien in südlicher Richtung vorführe. Der Vorschlag findet Annahme. Auf zwei schweren Dienstfahrzeugen, die uns eine Kompanie zur Verfügung stellt, eilen wir „gen“ Reidenburg. Gott sei Dank überholt uns ein beladenes Fuhrer-Auto mit einem Offizier. Es wird angehalten und muß uns mitnehmen. Einige Minuten später ruft uns eine Husaren-Offiziers-Patrouille an.

„Vorwärts, hier kommen Sie nicht weiter. Die Straße liegt unter Feuer. Der Abstand dort 1 Kilometer südlich der Straße ist vom Feinde besetzt.“

„Was, soweit sind schon die Russen!“ bemerke ich betürrt. „Doch wir müssen durch!“

„Fahren Sie, was Sie können“, rufen wir dem Fahrer zu. Dieser gibt Gas, der Wagen rast dahin, und wohlbehalten kommen wir nach Reidenburg. Die Straßen sind verstopft mit Flüchtlingen und ihren hochbeladenen Beiwagenen, mit Fahrzeugkolonnen und nachbereiteten gefangenen Russen. Endlich haben wir es geschafft und entdecken auf dem Marktplatz den kommandierenden General, Czt. von Francois, inmitten seines Stabes vor dem Hotel. Es ist etwa 9 Uhr vormittags. Klaus aus dem Wagen, und schon stehen wir jungen Leutnants vor dem Allmächtigen. Zweifelsdort er meine Meldung, und obgleich Canter sie bestätigt, sagt er wiederholt zu Major von Maslow und Hauptmann Säuberer:

„Ausgeschloffen, unmöglich, ganz unmöglich!“

„Doch, Egzellenz, es ist so! In der Stärke der Truppen können wir uns vielleicht etwas leisten. Die Russen stecken im Walde, und die Erde war schlief, aber es weniger als ein Korps ist es nicht.“

Egzellenz glaubt uns trotzdem nicht.

„Wir haben doch Sicherungen nach Süden vorgeschoben. Die hätten doch gelendet!“, meint er und geht in Gedanken etwas besette.

Ich lege zu Herrn Major von Maslow: „Es ist so, wir melde. Wir sind doch auch kaum noch hierher durchgekommen. Egzellenz kann mich ja vors Kasergericht stellen, wenn die Meldung nicht wahr ist.“

Das hilft.

Major von Maslow spricht erneut mit Egzellenz, der mit befiehlt: „Die Meldung geben Sie mir aber schriftlich und telefonieren Sie auch gleich an das WDR. 8 in Ostrobo.“

Während ich auf dem Marktplatz an einem kleinen wässrigen Tisch meine Meldung zu Papier bringe, erheime ich über uns ein deutliches Flugzeug, eine „Laube“ unserer Abteilung, und bald darauf erhellt Francois eine Meldung. Ich habe sie nicht gelesen. Ob sie vom Flugzeug kamme, weiß ich auch nicht. Ich hatte keine Zeit, auf anderes zu achten. Doch wird es als bekannte Meldung des Leutnants Körner gewesen sein, der mit St. Seffe etwa 1 Stunde nach uns gefortet war. Ich höre noch, daß ein Korpsbefehl gegeben wird, dann eile ich ans Telefon und verlange das Arme-Oberkommando in Ostrobo. Es dauert leider sehr lange, bis sich die WDR-Bermittlung meldet. Die Verbindungsleitung ist ganz schlief. Die Fernsprecher mühen sich ab, doch vergeblich. Endlich reicht man mir den Sörer. Da vernehme ich nun draußen bereits das Einschlagen der ersten russischen Granaten und Schrapnells. Ich versuche die Fliegermeldung durchzutelephonieren, aber ich werde nicht verstanden. Nur mühsam gelingt der Versuch, oft fehlt die Verbindungsleitung aus.

Da rückt Canter ins Zimmer und ruft: „Noch nicht fertig?“ „Komme schnell raus, das Flugzeug ist in Gefahr!“ Ich rufe dem Telephonisten nach schnell zu:

„Melden Sie ans WDR. Karte russische Kräfte greifen Reidenburg von Mlawawa aus an“, was auch geschah (L. Lubendorf S. 44, 1. Abschnitt), dann geht es im Auto im Eiltempo wieder durch die verstopften Straßen nach Gregeroberhof zum Flugzeug.

Mein Seht es da in weiter Flur. Die Truppe ist fort, das Gefecht ist schon im Gange. Ich werfe den Propeller an, renne freudend und schwändig in den warmen Oberboden neben dem Flugzeug her, um es wohlbehalten an die Startstelle zu bringen — dann rein in den Be-

obachterfl. Wir haben Südwestwind, also Start in Richtung Finb. turzen in niedriger Höhe über den kämpfenden Truppen, und biegen nach Nordwesten ab, aber nicht nach Deutsch-Eolau, sondern in eigenmächtiger Abänderung unseres Auftrages nach Ostrobo, zum Armeeführer. Ein für junge Leutnants nicht leichter Entschluß. Wir freuen uns, daß der Start geglückt ist, und sind stolz, daß wir trotz vieler Schwierigkeiten den Russen die geplante Überraschung unseres Korps in letzter Minute verborgen haben.

Kurz einiger Zeit fragt Canter: „Kennst du den Weg?“

Lachend entgegne ich: „Keine Angst!“ und dann lachen wir alle beide. Aber dann macht uns die Sorge um das 1. Korps wieder schwerig.

Es ist 11 Uhr durch, als wir Ostrobo erreichen. Wo man dort landen kann, weiß ich nicht. Ich denke nur, nicht noch Zeit verlieren, entdecke ein schönes, großes grünes Feld, spreche es als Wiese an und zeige es Canter. Er nickt mir zu, und schon geht's im Gleitflug herunter. Aber o Schreck, die Wiese ist ein Kartoffelfeld! Quer zu den Furchen muß die Landung erfolgen. Ich denke, jetzt gibt's Bruch, und ziehe schon die Arie an, um dabei nicht zwischen Motor und Benzintank eingeklemmt zu werden. Doch Canter meistert auch diese Schwierigkeit. Nur ein paar Sprünge, dann sitzt unser Vogel im hohen Kraut ohne Kopfstand, ohne jeden Bruch und Schaden.



Deutscher Flieger an der russischen Grenze

Endlich hind wir beim Hauptquartier an der Schule angelangt! Der Doppelposten will uns aber erst nicht durchlassen. Ein Offizier wird gerufen, der ruft zum anderen, alle schütteln den Kopf, daß wir Leutnants den Oberbefehlhaber persönlich sprechen wollen. Als sie hören, daß wir Flieger sind und eine wichtige Meldung haben, werden wir schließlich angemeldet.

Nach 5 Minuten heißt es: „Herr Oberst Hoffmann ist noch drin.“

Dann aber sollen wir plötzlich eintreten, und schon stehen wir Hindenburg und Lubendorff gegenüber. Dieser Augenblick bin ich befangen beim freuzen, prüfenden Anblick dieser hochauferachteten, mächtigen Bedenkheit. Dann melde ich, ohne unsere Namen zu nennen, wie Flieger lämen vom Generalstabskommando des I. A. R. aus Hindenburg, das von Maslow her von Russen angegriffen würde. Die Stimme mochte etwas matt und zaghaft gelungen haben, dachte ich doch, daß diese Lubendorf größte Bezeichnung hervorgerufen müsse. Doch von einer Bezeichnung ist nichts zu merken. Wir erfahren, daß unsere Meldung — (Vertum! es war die Körnerische) bereits eingegangen sei, und Hindenburg fragt mich (hoffentlich):

„Da sagen Sie mal, was hat denn Francois für ein Gesicht gemacht, als Sie ihm das meldeten?“

„Ich weiß nicht, was ich darauf erwidern soll, und antworte, er habe die Meldung erst vor nicht glauben und wohl nach Osten macherinnen wollen, um den Gegner zu verfolgen. Hindenburg schüttelt den Kopf. Dann beginne ich zu melden, was wir gesehen haben, werde aber bald unterbrochen, ich soll über die lange Kolonne berichten, von der ich aber nichts weiß. So geben wir eine ganze Zeitlang aneinander vorbei. Man hielt mich, wie ich heute erst weiß, für Leutnant Körner, und ich hatte keine Ahnung von seiner Meldung mit der 36 Kilometer langen Kolonne. Wie befürchtet, sagt auch die Oberste Armeeführung erst großen Zweifel in unsere Meldung. Lubendorff verlangt am Fernsprecher das Generalstabskommando des I. A. R., erfährt aber zu seinem Staunen, daß schon seit drei Stunden keine Verbindung mehr zu erlangen sei. Wieder werden wir ausgefragt.

Lubendorff nimmt seinen Zettel zur Hand, stellt mehrfach Entfernungen fest und macht Vorschläge.

Schließlich legt Hindenburg zu uns: „Sie müssen gleich noch einmal starten zum Meldeabwurf bei einigen Stäben.“

„Das ist unmöglich, Egzellenz“, erwidert Canter, „unser Flugzeug steht auf der Rennbahn. So ohne weiteres kann ich da nicht starten, mit Beobachter überhaupt nicht. Auch habe ich für einen größeren Flug nicht mehr genügend Betriebsstoff.“ Wie schlagen vor, gleich unsere Fliegerabteilung 14 in Deutsch-Eolau telephonisch Befehl zu geben, ein neues Flugzeug startbereit zu machen, während ich den Operations-

befehl mit Auto dem Flugzeug überbringen könne. Hindenburg erklärt sich damit einverstanden. Mir wird ein Befehl diktiert, den ich ins Notizbuch schreibe. Dann erscheint auf Ludendorffs Befehl ein Oberleutnant und eilt mit mir im Lauffschritt über den breiten Schulhof zu einem Auto. Es war das schnellste Auto des WR. Der Oberleutnant gibt dem Kraftwagenführer kurzen Befehl, und nun beginnt eine tolle Fahrt.

Mit 90—100 Kilometer Geschwindigkeit fegen wir über die staubigen, schlammigen Straßen. Fast dauernd erübt die Ausstiepsel oder der Dreiflang. Hierbei geht's an Fahrgangsolonnen, die, vielleicht übermüdet, damals noch recht ungenie die eine Straßenseite freigegeben, und durch Böden, überall beläufig wegen des Staubes und unserer düstlichen Fahrt. Ich werde sie auch mein Leben lang nicht vergessen: denn bei den vielen Schlaglöchern der Straße werde ich, obwohl ich mich auf dem Rücksitz knorpelhaft festhalte, beim Springen über die Schlaglöcher immer wieder bis vorn an den Führersitz geschleudert. Vom Luftzug jereißt sogar der Sturmriemen meine Feldmütze, so daß ich mir den Sturzhelm umbinde. Gost geht aber alles gut. Endlich ist Deutsch Eylau erreicht. Man erwartet mich schon. Schnell diktire ich meinen Befehl an zwei Beobachter, dann startet das neue Flugzeug. Es leuchtet atme ich auf, meine Aufgabe ist erfüllt.

Der Vollständigkeit halber sei hier zugefügt, daß nach dem zum Abwurf gelangten WR-Befehl zur Unterführung des I. A. R. eingestuft wurden: Landwehr-Division o. d. Goltz, 3. Reserve-Division, das Detachement Unger, eine Division des XVII. A. R. und die 41. Infanterie-Division.

Unfer Sorge um unser I. A. R. ist übrigens durchaus berechtigt gewesen. Nachmittags wurde der heftige Kampf bei Reidenburg sehr freitlich. Trotz sehr tapferer Verteidigung des kleinen Detachements Major Schünim gelang es den Russen, gegen 5 Uhr nachmittags Reidenburg zu erobern. Aber ihre Siegesfreude war nur kurz. Vom Detachement Mühlmann im Rücken bedroht, mußten sie es nach 4 Stunden in der Nacht zum 31. August wieder aufgeben. Sehr schwer waren auch die Kämpfe der 1. Infanterie-Brigade gegen die über Janowo auf Jagersdorf-Waldungen vorgehenden Russen. Hier fand im Waldkampf an der Spitze seiner Kruppen der tapfere General von Trotha den Heldentod. Erst am 31. August mittags gingen die erbitterten Kämpfe zu Ende. Die Russen-Arme war vernichtet, die glorreiche Schlacht bei Tannenberg gefochten. Hindenburg selbst aber prägte das Wort: „Ohne Flieger kein Tannenberg.“

Wie das Reichsehrenmal entstand



Schon während des Weltkrieges tauchte bald nach der endgültigen Befreiung Ostpreußens im Frühjahr 1918 der Plan auf, an irgendeiner denkwürdigen Stelle des weiten Tannenberger Schlachtfeldes ein Gedächtnismal zu errichten. Zu tief hatte sich allen das gewaltige und wunderbare Geschehen der großen Einzelfrontschlacht eingepreßt — nun schien es eine Dankespflicht, inmitten der zahllosen Feldengräber eine Wehlfalte zu schaffen, die dem letzten Erlebnis weithin sichtbarsten Ausdruck verlieh. Aber während des Krieges ließ sich der Gedanke nicht mehr verwirklichen, da der Aufbau Ostpreußens — eine deutsche Großtat in jenen Zeiten beginnender Knappheit! — alle noch irgendwie verfügbaren Kräfte beanspruchte.

Bald nach Kriegsende fand Ende August 1919 die erste Tannenbergerfeier auf dem heutigen Gelände des Reichsehrenmals statt. Es war die Zeit des Grenzflusses, und aus allen geteilten Standorten strömten neben vielen Tausenden von Teilnehmern auch die ostpreußischen Soldaten herbei. Wohl die meisten von ihnen hatten ja noch bei Tannenberg im Feuer gestanden. Der Tag, dessen verhältnismäßig groß angelegte sportliche Veranstaltungen stark unter Regen litten, erschien gleichzeitig wie eine Abschiedsfeier der alten Arme, die gerade in dieser Zeit aufgelöst wurde. Trübe (es ist überall in Deutschland aus, aber die Erinnerung an Tannenberg ließ damals im Regen und Sturm doch schon in allen Soldatenherzen einen Funken der Hoffnung ausflammen).

Das amtliche Deutschland jener Tage hatte keinen Sinn für Kämpfer- und Heldenergebis, und Erinnerungen an den Weltkrieg wurden meist sogar als peinlich und lödend empfunden. Trotzdem nahmen solchaltig denkende Männer, an ihrer Spitze Generalmajor a. D. Rahms in Königsberg, den Gedanken an ein Erinnerungsmal wieder auf. Befördert wurde sie in ihrem Entschluß durch den Besuch, den Generalfeldmarschall v. Hindenburg im Sommer 1922 zum erstenmal seit der Kriegszeit Ostpreußen machte, um umjubelt von vielen Tausenden, seine Heimat und die Schlachtfelder mit ihren Gräbern wiederzusehen. Bald wurde ein Denkmalsauschuß von einer Reihe führender ostpreußischer Persönlichkeiten gegründet. Seine Aufgabe sollte der Bau eines würdigen Ehrenmals an geeigneter Stelle sein.

Wo aber war die geeignete Stelle? Groß und weit ist das Kampfgelände der gewaltigen Einzelfrontschlacht; beträgt doch die Entfernung von Usbau bis Gr. Hoeffau, also die Entfernung zwischen den beiden Flügelangriffen Hindenburgs, an die neunzig Kilometer. Es mußte eine Stätte sein, die dem Besucher etwas vom Kampf und großen Geschehen zu erzählen hatte und möglichst auch einen Rundblick über Schlachtfeldgelände gewährte. Da man auf große Besucherzahlen rechnen konnte, so war auf Verkehrsverbindungen und Anmordern große Wert zu legen: ein leistungsfähiger oder zum mindesten ausbaufähiger Bahnhof und Unterfanstamöglichkeiten waren in der Nähe nicht zu entbehren. Kom dazu noch eine schöne landschaftliche Lage, die Charakteristika für das Hauptkampfgelände war, so konnten alle Bedingungen als erfüllt gelten.

Es war nicht leicht, ein Gelände zu finden, das allen diesen Voraussetzungen entsprach. Man dachte an die Durchbruchschlupfe auf dem rechten Entscheidungsfügel — aber Usbau und Soldau waren ja mittlerweile durch Verfallens politisch geworden. Der Bleda-Berg bei Daretzen am Wulping-See, auf dessen mit dem Bajanett genommener Höhe sich heute das hochragende Erinnerungstetz der 1. Reserve-Division erhebt, wurde in Erwägung gezogen — doch da fehlte es wieder an einer größeren Bahnstation in der Nähe. Ähnlich ungünstig lagen die Verkehrsverbindungen bei Wüllen und Wapli, die sich als Vennungspunkte großer Rämpfe in vieler Hinsicht sehr wohl geeignet hätten. Schließlich gab ein Hunger und voraussehender Entschluß des hohensteiner Bürgermeisters Seevinz und seiner Stadträte den Ausschlag. Die Stadt stellte an der Oberober Straße bei Souden, wo schon 1919 die erste Feier stattgefunden hatte, ein Gelände von 40 Morgen kostenlos zur Verfügung, wenn dort das Denkmal gebaut würde. Die Stelle selbst hat zwar in der Schlacht keine Bedeutung gehabt, sie spielt: am Vormittag des 28. August wurde allu bedeutender Rolle gespielt: die russische Brigade des XIII. A. R., eine von Allenstein zu Hilfe geschickte russische Brigade des XIII. A. R., als sie gerade mit zusammengefallenen Gewehren bei Souden an der Straße rastete, von unserer auf Höhenstein vorgehenden 3. Ref. Div. überrollend mit M.G.-Feuer gepakt und nahezu aufgegeben — mehrere russische Kameradschaftsgräber auf dem Denkmalsgelände erzählen noch heute davon. Und etwas später fuhren dann auf der Höhe Batterien der

gleichen Division auf, um den Angriff auf Hohenein und das schwierige Bergesch der Landwehr-Division von der Goltz auf Wärlen zu unterstützen. Aber in dieser Gegend waren doch an jenem heißen 28. August große Entscheidungen gefallen, und ringsum schweift das Auge über so manche Stelle, die durch deutsches Soldatenblut geweiht ist. Verehrungstüchtig lag der Platz weit besser als alle anderen.

So fiel denn die Entscheidung für Hohenein. Im Jahre 1924, als sich die Tage der Schlacht zum gähnenden Abie führten, hatte der Denkmalausschuß unter Leitung des Generals Kahne trotz aller Schwierigkeiten und Gegenströmungen der Spätzeit in unermüdlicher Arbeit die Vorbereitungen zur Grundsteinlegung schaffen können. Es waren große Tage für Ostpreußen, als bei herrlichem Wetter der Generalfeldmarschall, Lubendorf, v. Wadenen, v. François, v. Below, v. Scholz, v. Morgen und alle die sonst noch lebenden höheren Führer der einstigen 8. Armee am Denkmalsplatz eintrafen. Das Wehkreiskommando I, das in jeder Weise das hohe Ziel gefördert hatte und in der Folgezeit auch weiter förderte, hatte eine Ehrenkompanie mit den alten Fahnen aufmarschieren lassen. Viele Jahntausende alter Weltkriegskämpfer und Zuschauer waren zur Stelle, und unversehrt blieb jedem der Augenblick, als der Feldmarschall seine Hammerschläge mit den Worten begleitete: „Den Gefallenen zum Gedächtnis, den Überlebenden zur Mahnung, den kommenden Geschlechtern zur Aufrechterhaltung!“ Anschließend an die Grundsteinlegung wurde der steinerne Löwe, das Denkmal des 2. Infanterie-Regiments Nr. 147, dessen Chef Hindenburg am 23. Februar 1915 geworden war, feierlich enthüllt. Viele Stunden lang dauerte der Vorbereitungs- der alten Soldaten und ostpreussischen Vereine.

Dann der Opfergaben des gesamten deutschen Volkes konnte der weitere Ausbau allmählich, aber stetig fortgeschritten. Von den beinahe 1000 Entwürfen, die von 400 deutschen Künstlern des In- und Auslandes an den Denkmalausschuß eingegangen waren, hatten sich die Preisrichter im Juni 1924 einstimmig für den Entwurf der Regierungsbaumeister und Architekten Walter und Johannes Krüger, Charlottenburg, entschieden. Er sah ein würdiges Bauwerk von einfacher und klarer Linienführung vor, das sich vorzüglich der herben ostpreussischen Landschaft anpaßte und in seiner Grundgestaltung an die vorgefundenen nordischen „Steinhänge“ erinnerte. Mit Hindenburgs Einwilligung war dann diese kraftvolle Lösung zur Ausführung bestimmt worden.

Um das Wert in der geplanten würdigen und würdigen Größe aus dem Boden wachsen zu lassen, mußte im ganzen Reich eine rege Werbetätigkeit entfaltet werden. Der Denkmalausschuß vergrößerte sich zum „Tannenberg-Nationaldenkmalverein“, der nicht vergeblich seine Aufrufe an das deutsche Volk richtete. Kleine und große Spenden flossen so reichlich, daß schon im Sommer 1927 der Bau wenigstens im großen vollen war. Am 2. Oktober jenes Jahres vollendete der Feldmarschall sein 80. Lebensjahr, und zu diesem Tage sollte ihm das Denkmal als Geburtstagsgabe im Namen des deutschen Volkes übergeben werden. So konnte der große Sieger von Tannenberg am 18. September 1927 das Erinnerungsmal einweihen. Wieder war es ein schöner Frühherbsttag. In die 200 000 Männer und Frauen waren zusammengekömmt, 2000 Fahnen und Standarten vereinigen sich im Denkmalshof zu einem mächtigen, farbenfreudigen Bild — es war wohl eine der größten und eindrucksvollsten Feiern, die Deutschland in jenen Jahren erlebte. Damals war es, das Hindenburg als Präsident des Deutschen Reiches öffentlich jene Worte über die Infamie der Kriegsschuldfrage sprach, die heute in Erz gegossen am Eingangstor stehen. Zum erstenmal wurde damit aus offiziellem Munde die Schuldbiligkeit Deutschlands am Welttage betont.

Schon bald wurde das Denkmal zur nationalen Weihestätte, die eine Reihe patriotischer Feiern in ihren Mauern sah. Alle die Regimenter und Truppenteile, die bei Tannenberg mitgekämpft hatten, widmeten ihren toten Kameraden in den Hängengängen Ehrensteine und brachten die



Straßenzug zum Denkmal des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg am 7. August 1924

Nachbildungen ihrer Fahnen im Föhrenturm an. Alljährlich flieg die Zahl der Besucher aus aller Welt.

Als im September 1927 den achtzigjährigen Feldmarschall bei seiner Abfahrt die nicht endenwollenden Ausrufe: „Wiedertommen!“ und „Auf baldiges, gelundes Wiedersehen!“ umdrungen, da lächelte er als Antwort nur schweigend. Er erwiderte nicht, daß die Vorlesung ihm noch einen großen Tag im Denkmal beschiedenen hat: Sechs Jahre später, am 27. August 1933, hatete das nunmehr gerunte deutsche Volk durch den Mund seines Reichslänglers Adolf Hitler an dieser Stätte in einer gewaltigen Kundgebung dem Dank ob für ein Leben, das nur der Pflichtenfüllung und dem Dienst an Deutschland gegolten hatte.

Ein Jahr später, zwanzig Jahre nach dem Siege von Tannenberg, schloß der Feldmarschall für immer seine Augen. Am 7. August 1934 sah das Denkmal die Überführung seiner sterblichen Überreste in einer Feier, die wohl für jeden, der mit dabei sein durfte, zu den größten Ereignissen zählt. Der Führer benutzte seine Gedenkrede mit den wunderbaren Worten: „Hier, inmitten der schlummernden Grenzwälder seiner kriegreichen Regimenter, soll der milde Feldherr seine Ruhe finden. Die Säume der Burg sollen treuhäufige Wächter sein dieses letzten großen Hauptquartiers des Heeres: Standarten und Fahnen halten die Parade.“ Das deutsche Volk aber wies zu seinem toten Feldherrn kommen, um sich in Zeiten der Not neue Kraft zu holen für das Leben — „Leter Feldherr, geh nun ein in Ruh!“

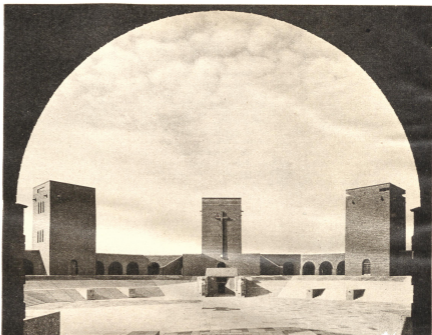
Als dann, wiederum in großer militärischer Feier, am 2. Oktober 1935 die Überführung des Sarges aus dem Föhrenturm in die Steingruft erfolgte, da erklärte der Führer, der persönlich an der Umgestaltung und am letzten Ausbau des Denkmals den größten Anteil genommen hatte, das stolze Bauwerk zum „Reichsdenkmal Tannenberg“ und nahm es in die Obhut des Reiches. Es war die Krönung eines Werkes, das in schwerer Notzeit geboren war und das nun zum Zeichen und Sinnbild eines neuen schöneren Deutschlands wurde. Das Reichsdenkmal ist heute bereits ein Stück zu Stein gewordene Geschichte.

B. O r o f f e



Heldengräber vor dem Tannenberg-Denkmal

Und setzet ihr nicht das Leben ein, Nie wird euch das Leben gewonnen sein!



Reichsheinrich Lannenberg. — Noch vor wenigen Minuten stand ich vor der Gruft des großen Marschalls. Aber mit segnen Wolkenfegen am Himmel, dann brach die Sonne wieder durch, der Wind fing sich in den Rischen der Türme, ein fernes Rauschen drang an mein Ohr. — Nun liegt die Stätte der Erinnerung an den zum deutschen Helden gewordenen großen Kämpfer hinter mir.

Ich will die Toten besuchen, die besten Söhne ihres Landes. Sie ruhen hier in ostpreussischer Heimat Erde, hier, wo Blut und Boden zu einem wahren Vergift geworden. Sie liegen neben zahllosen bekannten und unbekanntem russischen Soldaten, gebettet zum ewigen Schlaf.

Zur Linken auf dem Friedhof lese ich auf einer Bronzetafel:
„An dieser Stelle verblutete am frühen Morgen des 28. August 1914 das Infanterie-Regiment Freiherr Hiller von Gättringen (A. Polensches) Nr. 59 im Angriff aus Richtung Adamsheide gegen die 8. russische Division.“

Es fielen: Oberst Sontag, 21 Offiziere, 42 Unteroffiziere, 703 Mann ein Drittel davon am 26. August 1914 bei Groß-Gordienen.“



Heilfriedhof Waplik



Koolf Huter ehrt die gefallenen Helden

In Hiller Anbacht gehen meine Gedanken zurück zu meinem Regiment, das im November 1914 vor Langemarsch verblutete. — 203. —

Und dann umfängt mich die Stille dieses Städtchens Erde, in der 428 Deutsche und 206 Russen ruhen. Einfache braune Holztrüge aus deutscher Erde, ergreifend in ihrer Schlichtheit, stehen auf den liebevoll gepflegten Gräbern.

Waplik — Wenige Meter vor dem Ehrenhain überschreite ich die Brücke, die über das Maranfesslischen führt. Das Gelände unverändert seit dem 28. August 1914. Unverändert auch die Landschaft. Nur die Spuren des Krieges hat man bewußt belassen. Das Gelände ist von Kugeln durchschlagen, Bäume, damals jung und gerade gemacht, stehen anliegend, Geschosse haben ihnen tiefe Wunden geschlagen. — Es war die Division Sontag, die die russische Front bei Bohenstein einrennen sollte. Der Versuch mißlang. Acht Infanteriebataillone verloren 2500 Mann an Toten und Verwundeten.

Hier die Inschrift: „Hier ruhen Hauptmann Bütsche und sein Bursche.“
Und weiße und rote Rosen leuchten über dem Grab.
Weiter geht der Weg. Durch eine Landschaft, die so echten, ostpreußischen Charakter trägt. Nach Dröbnitz.



Schlachtfeld Dröbnitz vom Heldenriedhof

Auch hier vor der 28. August 1914 Schicksalstag. Die Division griff hier an. 30 bis 40 Meter hohe Bergabgänge an der Drenowenschlucht waren kostverfälscht als russische Verteidigungshaltung ausgebaut. Das R.I.H. 9 hüterte, und es fielen an dem mächtigen Abhang 9 Offiziere und 175 Mann.

In derselben Stellung ruhen nun die deutschen Helden.

Hoch über dem terrassenförmigen Aufbau von Feldsteinen und Blumen, gelbblühend im Glanz der untergehenden Sonne, das schlichte Kreuz von Holz.

Und wieder der 28. August. Dicht hinter dem Dorfe Märten fällt der Weg frei ab. Von der Höhe ein unvergleichlich schöner, malerische Landschaft über den das 13. russische Armeekorps aufzuziehen, blieb ihm kein anderer Ausweg.

Lebendigen Russen mußten sich ergeben. Nach heute trägt die Stelle bei Schlagamühle den Namen „Russenfalle“.



Die Ruffenfälle bei Schlagamühle

Jägerhöhe. — Im Silberglanz liegt die Fläche des Mauerfeldes vor uns, lieblich träumen die Wellen, weiße, schlanke Segelboote ziehen ihre Bahn, zur Linken ein großes Zeltlager der Hitler-Jugend, die ihre Tradition der toten Feldern zu wahren hat, und abseits vom Berber, hineingebettet in die Landschaft, der Ehrenfriedhof.



Heldenriedhof Jägerhöhe

Krause Kiefern fangen im Winde ihr ewiges Lied. Im Schatten ihrer Arme ruhen deutsche und russische Krieger, Abhängen, — Waldern, plündernd, brennend durchgezogen, russische Farben das Land. Mit offizieller Beauftragung alle vor sich verabschiedet. Friedliche Bürger wurden an die Wand gestellt und erschossen. Welch tiefer Sinn liegt in jenem einzigartigen Erinnerungsmal.

Nur der Kamin des Hauses blieb von Brande verschont. Friedlich ruhen heute auf ihm die Stiche, an seiner Grundmauer aber lesen wir die Namen der friedliebenden Einwohner, die dem grausamen Feinde zum Opfer fielen.

1914 Deutlich und 7088 Russen ruhen in ostpreußischer Erde rund um das alles krönende Reichsehnenmal Tannenberg. Eine Unzahl von toten Russen wurde in eingeebneten Schützengräben verpackt. Aus dieser Hintergründlichkeit stiehe nach der neuen Einnahme. Der ewige Gleichklang der Natur. Aus Etern — Lebendiges gestalten.



Leutnant d. L. Mähner

Das Erinnerungsmal von Abhängen

Auf Ehrenwache im Reichsehnenmal Tannenberg!

Pfingsten 1937! Vor wenigen Stunden ist die Batterie vom Truppenübungsplatz Arns wieder in die Garnison eingerückt. Der Pfingsturlaub hat, nach sich reisefertig, um wieder zu Hause mit Eltern und Geschwister ein paar frohe Tage verleben zu können. Nicht alle Soldaten dürfen in Urlaub fahren. Zur Aufrechterhaltung des Dienstbetriebes — Versorgung der Pferde, Wachen, Reinigung des Batterie-Revieres usw. — müssen die Soldaten zurückbleiben, die den Pfingsturlaub zu Ostern verdrachten. Auch ich gehe noch einmal an das Dienstbrett, sehr mich dem Dienst für die Feiertage an. Da lese ich: „Auf Ehrenwache Soldaten ziehen auf: Uffz. G. . . die Kanoniere . . .“ Vielleicht hat einer der Aufgeführten sich einen anderen Plan zurechtgelegt, wie er das Pfingstfest zu verbringen gedachte, und doch leuchtet jedem die Freude aus den Augen, doch endlich der sehnlichste Wunsch in Erfüllung geht, Ehrenwache zu leben. Schnell werden die Vorbereitungen für die Wache getroffen, und dann verbringt jeder die freie Zeit auf seine Art.

Am 2. Feiertag tritt die Wache im besseren Dienstanzug vor dem Batterie-Revier an. Am Wachlatal erfolgt die Bekanntgabe des Kennwortes für die Wache, die Wache wird vom Uffz. v. Kol. Dienst verortet. Im strengen Schritt geht's zum Bahnhofs Altesseins-Best. Von hier aus etwa 45 Minuten Fußfahrt durch historisches Kampfelände. Jeder befehligt sich während der Wache mit seinen eigenen Gedanken. Auch mir geht vieles durch den Kopf. Als am 2. August 1934 der Generalfeldmarschall v. Hindenburg seine Augen für immer schloß, hatte meine Batterie den ehrenvollen Befehl, den Trauerkolon zu schützen

— auch ich vor damals dabei. Nun endlich durfte ich an seiner und vieler deutscher Helden Ruhestätte die Ehrenwache halten.

Der Tag heißt, es ist schönste. Noch einmal wird der Anzug zurechtgerückt, jedes Fältchen glattgerichtet, dann geht's durch die Straßen Soldaten, der Bahnhofsstraße des deutschen Volkes entgegen. Schon vom weitem sehen wir die wuchtigen Türme des Baus ausstehen, doch beim Näherkommen kommt die gewaltige Größe erst zur Wirkung. Die alte Wache steht vor dem Reichsehnenmal angetrieben. Auser Kommandos, die Wache ist abgelöst, und wir gehen in das Wachlatal im Eingangsturm. Zwei Posten lösen die alten Posten in der Orust ab. Wie von selberband gezogen muten die Bewegungen der Posten beim Ausführen des Gemeinbegriffes an, denn an dieser gewissen Stätte werden keine Kommandos gegeben, sondern die Posten verlässlichen sich durch leise Pf-Zeichen. Dann stehen sie still, nichts rührt sich an ihnen, gleich dem ehernen Wächtern vor dem Eingang der Orust.

Dreizehn schickt die Sonne ihre Strahlen in den Ehrenhof des Mahnmals. Hunderte, Tausende von Besuchern aus allen Teilen des Reiches, ja aus der ganzen Welt ziehen in Ehrfurcht grüßend an der Grabstätte des Generalfeldmarschalls und seiner Gattin vorbei. Oft muß ich den Posten beim Wächeln Pf-Zeichen lassen, so viele Besucher gehen durch die Orust. Allmählich fenden sich die Sonnenstrahlen hinter den Horizont, bald ist's 19.00 Uhr. Ich lasse die Posten abtreten, die Orust wird geschlossen. Aber noch immer befinden sich Besucher im Ehrenmal. Dieser oder jener studiert noch die Erinnerungstafeln im Wehrgang oder schaut sich noch einmal im Ehrenhof um, die Eindrücke noch recht lange fest-



zuhalten. Jetzt geht der letzte Besucher aus dem Ehrenhof, und das Haupttor wird geschlossen.

Die Dunkelheit bricht langsam herein. Still und einsam liegt das wichtige Mahmal da. Nur die Schritte der Posten, die Streife im Ehrenhof gehen, klingen im gleichmäßigen Laft wie Regentropfen durch die Stille. Von draußen bringen Nachschubgebröhl und hin und wieder einzelne Jurore der an der Umgestaltung des Vorpilages rund um das Ehrenmal beschäftigten Arbeiter und eingesehnen Waldhüner. Schon ist die Form der Befestigung erkennbar. Gleich einer Ritterburg, von allem Vöem des täglichen Lebens durch Verlegung der Straßen frei, wird dann das Mahmal bestehen.

Im Waldlokal lese ich einige wachfreie Mannschaften Anstichtaktiken vom Reichsheermental an ihre Angehörigen schreiben, auf denen sie ihnen, 'die viellichtige sie' oas wichtigste Wapnmal' sehen können, ihre Eindrücke als junger Soldat des nationalsozialistischen Reiches von der Ehrenwache schildern. Andere stellen sich durch Schlaf für die nächste Streife.

Die Bilder dieses Heftes stammen aus dem Archiv (13), von Krausekopf (?) Mühlner, Scherl, Kühnleitz (14), Prof.-Dr. Hoffmann (1). Die Originals des Briefes Hildesberg vom 12. August 1914 (Seite 102) und des Armeebefehls für den 28. August 1914 (Seite 108) wurden vom Herrschaftsamt Potsdam zur Verfügung gestellt.

Militäreffekten und Uniformen

erhalten Sie gut und preiswert bei

Adolf Doepner · Heiligenbell / Ostpr.

Markt 37 :: Fernsprecher Nr. 229

Soll strahlt die Sonne durch die Fenster des Waldlokals. Es ist 8.00 Uhr, und es wird Zeit, sich für den beginnenden Tag fertigzumachen. Schon kommen einige Besucher vom Tannenbergring auf das Ehrenmal zu, und doch ist bis zur Öffnung der Gruft noch eine halbe Stunde Zeit. Sie nutzen diese aus und sehen sich die Umgebung des Mahmals an. Manche haben auch Karten mit und vergleichen vielleicht markante Punkte aus der Perspektive der Schicht bei Zannenberg mit dem Gelände. Die beiden Posten ziehen auf, das Eingangstor und die Gruft werden geöffnet. Gleich kommen die Besucher in den Ehrenhof und in die Gruft. So gleicht ein Tag dem anderen, bis auch wir, jedoch nicht ohne uns das Reichsheermental selbst gut angesehen zu haben, von der neuen Wache abgelöst werden und in unsere Garnison zurückfahren. Stolz tragen die jungen Kameraden und auch ich das Bewußtsein in der Brust, kein schöneres Pfingstfest als auf Ehrenwache verlebt zu haben. Und gern werden wir unsern Angehörigen, vielleicht später unsern Kindern, von diesem Erlebnis berichten.

G u t h e r z, Wachtmeister, 7./R. 11.

Koffer · Mappen · Damentaschen
elegante Handtaschen

Fritz Brüno

Königsberg i. Pr.
Kaiser-Wilhelm-Platz (gegenüber dem Schloßtorum)

Konditorei **GEHLHAAR**

Kantstraße 11/11a · Junkerstraße 19

Das gute **Tages-Café**

mit türkischem Mokka-Salon

Versandhaus des weltbekannten **Königsberger Marzipan**

Rundfunk

Klein- und Großempfänger für alle Zwecke
Lautsprecher, Kraftverstärker und
Gemeinschaftsempfangsanlagen

liefert zuverlässig

Ostmarken - Rundfunk-

Vertriebsgesellschaft, Geißler & Co.

Königsberg (Pr.), Steindamm 18

Preislisten auf Wunsch

Rob. Raudies & Bugenings

Tilsit, Deutsche Straße 73, Fernspr. 3382

Gutsortierte Lager

in **Anzügen, Mänteln, Gummimänteln, Pellerinen, Oberhemden, Handschuhen, Socken, Wäsche, Trainingsanzügen, Koppeln, Militär-Trikots** etc.

Bekannt durch gute Qualitäten und Preiswürdigkeit

ABTEILUNG



Formschöne
billige

Möbel



Rundfunk-Anlagen

für alle Zwecke und in jeder Preislage
sowie Reparaturen nur vom Fachmann

Fritz Schostag

Ober-Funkentelegr.-Meister a. D.

Königsberg/Pr., Steindamm 76/78, gegenüber Alhambra, Tel. 304 40
Über 30jährige Erfahrung auf dem Gebiete der drahtlosen Technik
Annahme von Ehestandsdarlehen, Zahlungsvereinfachung

Damen-Wäsche

Tischzeuge · Gartentisch-

Herren-Wäsche

Decken · Taschentücher

Kinder-Wäsche

Damen - Strümpfe Schläufer
Braut - Ausstattungen

Willy Kukorus

Ein gediegenes Wäsche-Fachgeschäft Junkerstr. 1-2